

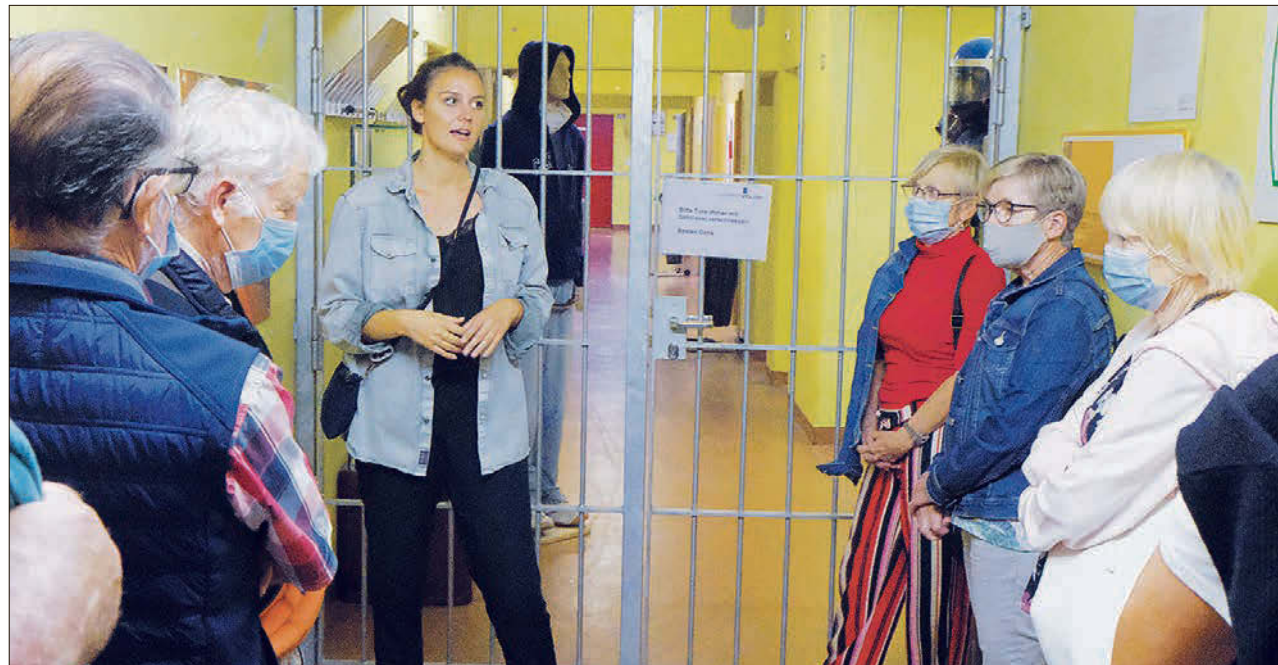
Ruswil: Geschichtsfreunde besuchten Sonnenbergbunker

Als Zeitzeuge des kalten Krieges

Von 1976 bis 2006 war er voll in Betrieb, 20000 Personen hätten darin Zuflucht bei atomarer Bedrohung gesucht, der Zivilschutzanlage im Sonnenberg. Die Geschichtsfreunde Ruswil statten dem Riesenbunker und Zeitzeugen des Kalten Krieges einen Besuch ab.

Hannes Bucher

Da ist ein unspektakulärer Eingang, fast versteckt auf der Grünfläche des Kinderspielplatzes Sälihalde. Ein Dutzend Mitglieder der Geschichtsfreunde Ruswil versammelten sich dort am letzten Samstagnachmittag und betraten dann durch eben diesen unscheinbaren Eingang mit Guide Jana Huwyler die Zivilschutzanlage Sonnenberg, in dieser Art die einst grösste Anlage der Welt. Es waren eindrückliche Daten, Zahlen, Abläufe, welche Jana Huwyler aufzeigte: Von 1970 bis 1976 wurde im Sonnenberg für rund 40 Millionen Franken unter der Bauherrschaft der Stadt Luzern die damals grösste Anlage der Welt gebaut. Das eigentliche Herzstück der Anlage ist das siebenstöckige Zentralgebäude, die sogenannte Kaverne. Darin untergebracht ist ein Kommandoposten samt Radiostudio. Auf drei Etagen befand sich zudem ein Notspital mit zwei Operationssälen mit 328 Patientenbetten, Küche und Waschküche. Dazu kommen Räume für Rechtsdienst mit Arrestzellen, Post, Materiallager, Werkstatt und vieles mehr. All dies wäre im Ernstfall zum Tragen gekommen. Dann,



Jana Huwyler konnte den Geschichtsfreunden Ruswil in der Zivilschutzanlage Sonnenberg interessante Geschichten erzählen. Foto Hannes Bucher

wenn in den zwei Tunnelröhren des Sonnenbergs, statt der Tausenden von Autos, die in Friedenszeiten durch die beiden Röhren brausen, 20000 Menschen, damals rund ein Drittel der Stadtbevölkerung, ihren zugeordneten Schutzplatz vor atomarer Bedrohung aufgesucht hätten. Zwei Wochen hätten die Verantwortlichen Zeit benötigt, um bei einer atomaren Bedrohung die in der Kaverne eingelagerten rund 465 Tonnen Material in Liegestellen, Aufenthaltsräume, Toilettenanlagen zu verwandeln.

Essen selber mitbringen

Guide Jana Huwyler führte die Geschichtsfreunde im knapp zweistündigen Rundgang durch 18 Stationen und zeigte anschaulich auf, wie etwa das Frischluftkonzept funktionierte, wie die zwei Liter Wasser pro Person und Tag vom städtischen Leitungsnetz, (Grundwasserfassung, notfalls Reusswasseraufbereitung und Wassertanks) bezogen worden wären. Und nein, Grossküche gab es keine. Es konnte nicht gekocht werden. Das Essen hätte von den Schutzsuchenden mitgebracht werden müssen und es war

strikte vorgeschrieben, welche Nahrungsmittel im Notfall erlaubt wären. Nur Haltbares, nicht Verderbliches. «Und wie wäre es wohl gewesen, wenn der Nachbar der Liegestelle noch Essbares gehabt hätte, man selber aber am Ende mit den Vorräten gewesen wäre», fragte Jana Huwyler. Wie würde da der Einzelne wohl reagieren? - Nun, die Frage blieb im Raum. Stehen.

Übung «Ameise» zeigte Grenzen auf

Zum Glück trat der Ernstfall nicht ein.

Die gross angelegte Übung «Ameise», die 1987 die Ernstfalltauglichkeit der Anlage evaluieren wollte, zeigte etwelche Mängel und Realitätsferne des Konzeptes auf.

So nahm etwa bereits das Bereitstellen der Anlage um einiges mehr Zeit in Anspruch als vorgesehen. Auch liess sich eines der vier rund 250 Tonnen schweren Tunnel Tore nicht vollends schliessen. Und: Der ganze psychologische Bereich, die Frage, wie sich 20000 Menschen in einer Extremsituation auf engstem Raum verhalten würden, welche Probleme, Aggressionen, Ängste da ausbrechen würden, das war in den Konzepten kein Thema gewesen. «Daran hat man damals schlicht noch nicht gedacht», sagte Jana Huwyler. 2006 wurde die Anlage schliesslich zurückgebaut.

Seit 2008 haben Röhren und Kaverne je einen eigenen Aufgabenbereich: Die Röhren sind nur noch für den Verkehr vorgesehen. Die Kaverne dient hingegen weiterhin als Zivilschutzraum für 2000 Personen.

Und: Auch die Luzerner Polizei benutzt die Anlage noch, etwa dann, wenn Bedarf an zusätzlichen Gefängniszellen ist. Dies war in den vergangenen Jahren bei Verhaftungen rund um eine unbewilligte Demo einmal der Fall. Nun, die Geschichtsfreunde konnten die Anlage unbescholten verlassen – bereichert um einen wiederum sehr interessanten Anlass. Und vielleicht auch mit der Feststellung: So nahe ist gefühlsmässig der Kalte Krieg noch – zum Glück aber bereits museal.